

Region

«Manche Leute nennen mich Klagemauer»

Brocki-Betreiberin in Steffisburg Das Leben liess Marianne Wenger keine andere Wahl, als es ruhiger angehen zu lassen. Mit ihrer Brockenstube hat sie einen Ort geschaffen, an dem auch andere Menschen auftanken können.

Janine Zürcher

«Manche Leute nennen mich Klagemauer», sagt Marianne Wenger und schmunzelt. Ihre Brockenstube Let's Brock am Steffisburger Mühleweg ist mehr als ein Ort, an dem gebrauchte Gegenstände abgegeben werden. Sie ist auch Treffpunkt, Geschäft und Kaffeeküche – und Marianne Wenger ist das Herzstück, die Anlaufstelle für die grossen und kleinen Sorgen der Menschen, die den Weg in ihren Laden finden.

Das stört sie nicht im Geringsten. Die 58-jährige Thunerin ist die Ruhe selbst. «Für mich ist es pure Lebensqualität, mir die Zeit für einen Schwatz mit den Leuten nehmen zu können», sagt sie. «Dieses ständige Gestresstsein – das muss ich nicht mehr haben.» Und das kommt nicht von ungefähr.

Marianne Wengers Depression spät erkannt

Als junge Frau absolviert Wenger eine Lehre als Bäckerin und Konditorin, spielt Wasserball, macht Musik, ist an jeder Chilbi mit dabei. Sie ist aktiv, geniesst das Leben, reist viel und fährt Töff. «Das war immer mein Traum.» Als sie 42 Jahre alt ist, wird auf einen Schlag alles anders. «Damals ist mein Lebenspartner überraschend nach kurzer Krankheit verstorben», sagt sie.

Gleichzeitig konnte sie ihren Beruf nicht mehr ausüben – nach Jahren in der Backstube hat sie eine Mehlallergie entwickelt. Es ist eine Zeit, in der sie nicht mehr weiterweiss. Bis ein Arzt ihr attestiert, sie sei depressiv, vermutlich bereits seit ihrer Kindheit – doch die Erkrankung wurde nie diagnostiziert oder gar behandelt. «Ich bin mit der klassischen Reiss-dich-zusammen-Mentalität aufgewachsen», sagt sie, «krank war man dann, wenn man das Bein gebrochen hatte – aber nicht wegen psychischer Probleme.»

Kündigung öffnet Tür zur Brockenstube

Marianne Wenger nimmt Hilfe an. Zehn Jahre lang ist sie in psychiatrischer Behandlung, auf eigenen Wunsch absolviert sie einen Klinikaufenthalt. «Das war das Beste, was mir passie-



Marianne Wenger in ihrer Brocki «Let's Brock» in Steffisburg. Foto: Christian Pfander

«Das kann doch nicht der Sinn des Lebens sein, von einem Ort zum anderen zu hetzen.»

Marianne Wenger
Inhaberin Let's Brock

ren konnte – dort hatte ich die Möglichkeit, hinzuschauen und mich mit mir auseinanderzusetzen.» Es war der Moment, in dem Wenger dem Stress abgeschworen hat. «Das kann doch nicht der Sinn des Lebens sein, von einem Ort zum anderen zu hetzen», sagt sie.

Der Aufenthalt in der Psychiatrie veränderte für Wenger persönlich vieles zum Positiven. Nicht aber im Berufsleben. Sie, die nach dem Ende ihrer Laufbahn als Bäckerin in verschiedenen Branchen gearbeitet hatte, verlor aufgrund ihrer Absenz ihren Job. «Das hat mich getroffen, denn abgesehen von diesem Aufenthalt war ich immer zuverlässig da.» Letztlich war die Kündigung aber eine weitere Wende zum Guten.

«Ich bekam die Chance, in einem kleinen Pensum in einer Brocki in Belp wieder ins Arbeits-

leben einzusteigen.» Dort entdeckt sie wie viel Freude ihr der Austausch mit Menschen macht: «Ich bin gern für die Leute da.» Als ihr Arbeitgeber in Belp altersbedingt aufhört, entscheidet Marianne Wenger, dass sie eine eigene Brocki eröffnen will.

Unterstützung aus Steffisburg

Es ist der 15. Oktober 2019, als Marianne Wenger die Türen von Let's Brock öffnet. Kurz darauf folgt ein weiterer Schicksalsschlag: Sie verliert ihren Vater, der körperlich zwar schwer angeschlagen, geistig aber noch fit war – und sich um Marianne Wengers Mutter gekümmert hatte, die an Demenz erkrankt ist.

«Dass ich meine eigene Brocki führte, ermöglichte es mir, meine Mutter selbst zu betreuen und sie mit in den Laden zu neh-

men», sagt Wenger. Eine glückliche Zeit für die ältere Dame, die in der Brocki stets die Kaffeemaschine bediente. Unterdessen lebt die bald 90-jährige in einem Heim, ihr Gesundheitszustand hat sich verschlechtert.

Die ersten Jahre ihrer Selbstständigkeit waren für Marianne Wenger nicht einfach. Wenige Monate nach der Eröffnung, im März 2020, musste sie die Brocki während des Lockdown bereits wieder schliessen. Es folgten zahlreiche Baustellen, etwa im Rahmen des Migros-Neubaus auf dem Gschwendareal oder beim Einbau der Fernwärmeleitungen direkt im Mühleweg, was die Zufahrt zu Wengers Geschäft teils erschwerte, teils völlig unmöglich machte. Auch das Haus, in dem sich die Brocki befindet, wurde in jener Zeit saniert – der Laden verschwand monatelang hinter Baugerüsten.

Gehadert hat Marianne Wenger deswegen nie. «Wenn ich etwas wirklich will, kann ich die Zähne zusammenbeissen.» Und ihre Brocki, die wollte sie unbedingt. «Geklappt hat das aber nur, weil ich viel Glück mit meiner Kundschaft hatte.» Bekannte aus Thun hätten den Laden regelmässig besucht, und auch Kundschaft aus der Brocki in Belp sei ihr gefolgt. Die grösste Überraschung seien aber die Einheimischen gewesen. «Mich kannte hier kaum jemand. Trotzdem erfuhr ich vom ersten Tag an enorm viel Unterstützung.»

Lange Arbeitstage bei Let's Brock

Wengers Brocki ist an vier Tagen die Woche von 14 bis 19 Uhr geöffnet. «Viele Leute denken, ich hätte ein lockeres Arbeitsleben», sagt sie. Dabei finde ihr tatsächlicher Arbeitstag dann statt, wenn die Türen von Let's Brock geschlossen seien. Putzen, abwaschen, Ware sortieren, den Laden einrichten, entsorgen, reparieren, Administratives erledigen – die Liste ist lang. Nicht selten dauern Wengers Arbeitstage 12 oder 14 Stunden. Aber: «Auch wenn ich heute mehr arbeite als je zuvor – ich kann mir meine Zeit selbst einteilen. Das ist für mich das Wertvollste.»

Dass Kundinnen und Kunden immer wieder in den Laden kommen, liegt an Marianne Wengers unvoreingenommener Art – sie hat für alle ein offenes Ohr. «Ich habe, gerade auf gesundheitlicher Ebene, selbst einiges erlebt und bringe den Menschen daher viel Verständnis entgegen.» Das heisse nicht, dass in ihrer Brocki nur Probleme gewälzt würden. Viele kämen vorbei, um zu plaudern, Sprüche zu klopfen oder um einfach einen Moment innezuhalten.

Und wenn jemand nur jammert, zögert Wenger nicht, das Gegenüber auch mal darauf hinzuweisen, wie viel Schönes es im Leben gibt. Das kommt nicht bei allen gut an. «Doch es haben mir auch schon Leute gesagt, dass ich ihnen die Augen geöffnet hätte.»

Die gute Stimmung und das Positive würden bei weitem den grössten Teil ausmachen in ihrem «Lädeli-Alltag», sagt Marianne Wenger. «Ich würde den Schritt jederzeit wieder wagen.»

Kein Platz für Auswärtige: Aarberg will nur Wahlplakate von Ortsparteien zulassen

Streit im Seeland In Aarberg sind Wahlplakate auf öffentlichem Grund den Ortsparteien vorbehalten. Das gehe aus Platzgründen nicht anders. Rechtlich sei das problematisch, sagt ein Experte.

Bald prägen sie im ganzen Kanton Bern den öffentlichen Raum: die Gesichter der Kandidierenden für die kantonalen Wahlen 2026 auf Wahlplakaten. Damit geht der Wahlkampf in die heisse Phase.

Doch nicht überall sind die Spielregeln gleich, wie ein Fall in Aarberg mit rund 4600 Einwohnerinnen zeigt. So beantragte Thomas Hunziker, Präsident der Lysser Grünliberalen, über ein offizielles Formular eine Bewilligung für ein Plakat auf öffentlichem Grund. Hunziker tritt bei den Grossratswahlen auf der

Seeland-Liste der GLP auf dem dritten Platz hinter zwei Bisherigen an.

Doch die Gemeinde lehnte das Ansinnen ab, wie das «Bieler Tagblatt» berichtete. «Der Grund ist, dass die Anzahl Plakatstände limitiert ist», so Gemeindepräsident Marc Moser (SVP). Gemäss Verordnung gibt es für den Wahlkampf an fünf Standorten je einen Plakatstand für sechs Plakate.

Das passt gut: In der Gemeinde gibt es sechs Parteien, namentlich SVP, SP, FDP, Mitte, Grüne und EDU. Aufgehängt



Thomas Hunziker von der GLP Lyss darf in Aarberg nicht werben. Foto: Franziska Rothenbühler

werden die Plakate in Aarberg während der sechs Wochen vor den Wahlen.

So macht es die Stadt Bern

Einen anderen Weg geht bei der Plakatierung die Stadt Bern. Diese offeriert den Parteien und Gruppierungen, die bei den kantonalen Wahlen mit einer Liste für den Grossen Rat antreten, Platz für ein Plakat auf temporären Plakatständern. Diese werden vier Wochen vor der Wahl aufgestellt. Wenn möglich, wird an den 30 Standorten je ein Wahlplakat pro Liste ausgehängt.

Andreas Stöckli, Professor für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Freiburg, schätzt auf Anfrage das Vorgehen in Aarberg ein. Er beurteile die Beschränkung des Zugangs zu den öffentlichen Plakatflächen auf die Ortsparteien «aus verfassungsrechtlicher Sicht als problematisch». Zumal im entsprechenden Wahlkreis auch noch andere Parteien und Gruppierungen zur Wahl antreten.

«Im Bereich der Ausübung der politischen Rechte gelten besonders strenge Anforderungen hinsichtlich der Gewährung von po-

litischer Chancengleichheit», so Stöckli weiter. Die zur Wahl stehenden Parteien und Kandidatinnen und Kandidaten müssten grundsätzlich gleich behandelt werden, auch hinsichtlich des Zugangs zu öffentlichen Plakatflächen vor Wahlen.

Der GLP-Kandidat Thomas Hunziker hat mittlerweile von Aarberg eine Verfügung verlangt. Diese könnte er dann anfechten. Ob das geschehen wird, sei «aktuell aber noch offen», so der GLP-Kandidat.

Carlo Senn